

Bilder ausstellen

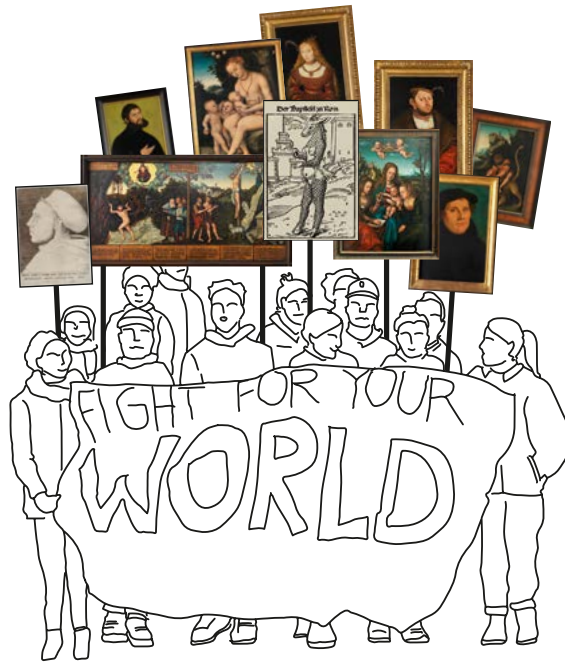
**Sebastian Dohe, Anette Hentrich, Bert Röhner,
Lydia Thieme, Mattis Völker**

Ebenso wenig wie Bilder einfach in der Welt sind, ebenso wenig ist es eine Ausstellung. Wie die Schau *Cranachs Bilderfluten* entstand, skizziert der folgende Text auf der Grundlage eines Interviews, geführt von Sebastian Dohe mit dem Team der Gestalterinnen und Gestalter, namentlich Anette Hentrich und Lydia Thieme, Studio AHA!, Erfurt, sowie Bert Röhner und Mattis Völker, Faible GmbH, Leipzig. Gemeinsam reflektierten sie am Ende der Ausstellungsvorbereitung deren Entstehen und Werden. Schließlich ist eine Ausstellung stets ein weiter Weg von einer ersten kuratorischen Idee hin zu einer anspruchsvollen Präsentation von Exponaten mit Architektur, Vitrinen, Beleuchtung und Medien. Denkmalpflegerische Auflagen sind zu beachten, wenn ein Raum wie der Renaissancesaal mit seiner eigenen Atmosphäre erlebbar und für kommenden Generationen möglichst ohne Eingriffe bewahrt werden soll. Nicht minder gilt das für konservatorische Anforderungen der gezeigten Objekte, für die Licht und Klima fein abgestimmt sein wollen. Barrierefreiheit und inklusives Denken sind ein fester Bestandteil der Planungen, um allen Besucherinnen und Besuchern Teilhabe zu ermöglichen.

Eine komplexe Aufgabe für die Ausstellungsgestalter, umso mehr, wenn sie etwas wagen, Originalität und Einmaligkeit bieten sollen. Für *Cranachs Bilderfluten* wurden zwei Firmen ausgewählt, die sich gemeinsam für das Projekt beworben hatten – Studio AHA! mit dem Schwerpunkt Ausstellungsgestaltung und Ausstellungsgraphik sowie Faible für den Bereich Medien und Beleuchtung. Für Anette Hentrich war Cranach kein Unbekannter, hatte sie doch bereits 2014 als Projektleiterin eine Ausstellung für Kinder über das Schaffen von Lucas Cranach d. Ä. begleitet. Zusammen mit Bert Röhner hatte sie zudem bereits früher an einem Ausstellungsprojekt gearbeitet.

Was hat sie an der Ausschreibung gereizt? Es war der Wunsch, einerseits an Vertrautes anzuknüpfen und andererseits etwas ganz Neues zu wagen, was sich umso mehr aufdrängte vor dem Hintergrund der zahlreichen Cranach-, Luther- und Reformationsausstellungen, die insbesondere von 2015 bis 2017 zu sehen gewesen waren. Ein gewisser Reiz Weimars als geistesgeschichtlichem Schwergewicht war nicht zu leugnen. Nicht zuletzt spielte aber auch räumliche Nähe eine Rolle – hatten alle Beteiligten bislang deutschlandweit und in der Schweiz gearbeitet, lag für sie eine Ausstellung im Herzen Mitteldeutschlands praktisch vor der Haustür.

Gestalterisch standen Fragen des aktuellen Diskurses um die Rolle von Museen in der Gesellschaft im Mittelpunkt. Wie lassen sich Aktualität und Relevanz historischer Themen und jahrhundertealter Objekte, die sammlungs-führenden Institutionen überantwortet sind, herausstellen? Wie kann eine Brücke in die heutige Lebenswirklichkeit geschlagen werden? Cranachs Bilder-



Erste Ausstellungsskizze, inspiriert von einer Demonstrationssituation, Studio AHA!, Erfurt

fluten sollten nicht ‚glatte‘ Anschauung, sondern Reibungs- und Kristallisationspunkte bieten, Bezugspunkte zur Gegenwart. So war klar, dass nicht einfach Gemälde an eine Wand gehängt und Vitrinen davorgestellt werden konnten, dass mediale Angebote nicht einfach Informationserschließungen stapeln durften. Wesentlich war die Idee, Cranach mit Bildern der Gegenwart zu kontrastieren und in der Gegenüberstellung das Andere ebenso wie das Gemeinsame aufscheinen zu lassen, sei es im Raum oder in einem medialen Angebot wie dem ‚Baubaren Cranach‘, der mit dem Weimarer Cranach-Altar spielt (S. 112).

Die Architektur ist gewagt, wenn Gemälde fast frei im Raum stehen und die Aura des Originals mit einem Modus des Zeigens konfrontiert wird, wie wir ihn von Werbe- oder Protestplakaten kennen. Nicht minder mutig ist die Idee, ein Gemälde Cranachs virtuell auseinandernehmen und mit heutigen Elementen neu zusammensetzen zu können. Ein architektonischer Grundriss, wo alles rechtwinklig oder auf 45 Grad abgekantet ist, konnte es für die Ausstellungsarchitektur nicht sein, auch in der Kubatur, Linien, Formen, sollte ein klares, puristisches Statement gegeben werden. Ein gewisser Perfektionismus auch im Kleinen gehörte dazu – wenn das Detail nicht stimmt, wie soll das Ganze wirken? Ein inneres Bild zu haben, war hier ganz entscheidend, als Leitstern und Prüfstein zugleich – funktioniert das Konzept noch unter den Anforderungen einer notwendigen Änderung?

An Anforderungen arm war der Prozess nicht. Das Zusammenwirken vieler verschiedener Abteilungen und Kompetenzen machte beständige Kommunikation und Abstimmungen notwendig – auch in Anbetracht der Aufgabe, die die Cranachausstellung einbettete in die Neugestaltung des historischen Gebäudes der Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit einem neuen Foyer und Kabinetten im ersten Obergeschoss. Die Vielzahl der Beteiligten und nicht zuletzt das Ausstellungsteam bot aber auch ein diskussionsbereites und umsichtiges Gegenüber. Ein langfristig vorausschauender Zeitplan gab dem Aushandlungsprozess



Digitale Visualisierung
der Ausstellungsarchitektur,
Studio AHA!, Erfurt

Raum. Gerade ungewöhnliche Lösungen erforderten Zeit für Tests, Bewertungen und Überzeugung. Der Prozess zeigte sich dort als gelungen, wo aus dem Aushandeln ein Reifen werden konnte, wenn es zu einem neuen Anlauf und neuem Denken in eine andere Richtung, aber mit gleichem Ziel motivierte. So stand zum Beispiel am Anfang des ‚Baubaren Cranach‘ die Idee, ein eigenes Gemälde mit Aktualitätsbezügen gestalten und es zugleich betreten zu können. Daraus entwickelte sich die Lösung eines variablen Altargemäldes, was die Möglichkeit zur aktiven Partizipation nicht durch das Begehen, sondern durch das freie Kombinieren alter und gegenwärtiger Bildmotive einlöste.

Letztlich, so die Herangehensweise aller Beteiligten, ist es doch das Denken vom Besucherlebnis her, das die Vision schärft – und ein nicht versiegender Gestaltungswille, mit dem ein Projekt an Anforderungen reift und besser wird. So sehen beide Firmen das Erreichte als individuell, keine Ausstellung, wie sie sie bisher realisiert hätten, kein Routineprojekt, sondern Beispielhaftes.

Was hätte Cranach zu dieser Ausstellung gesagt? Die Gestalterinnen und Gestalter betrachten es als ihren Auftrag, eine Aufgabenstellung umzusetzen – eine Gestaltungssprache und Handschrift anzuwenden, spielt dabei eine Rolle, frei wie ein Künstler konzipieren und arbeiten sie jedoch nicht. Wahrscheinlich hätte Cranach, der für uns heute zwischen Künstler und Designer, zwischen freiem Konzipieren und auftragsgebundenem Anwenden changiert, zumindest die Arbeitsweise wiedererkannt, das Realisieren eines Auftrags mit vielen Beteiligten und das Eingehen auf ganz unterschiedliche Auftraggeber – sowie nicht zuletzt eine an Termine gebundene Lieferung. Womöglich hätte er, heute durch den Renaissancesaal wandelnd, goutiert, hier einen Überblick über die ganze Bandbreite dessen zu erhalten, was er mit seinem Sohn und seiner Werkstatt in die Welt gebracht hat – eine Welt, fünfhundert Jahre später noch immer und mehr denn je von Bildern geflutet.



Beleuchtungsprobe für die Cranach-Gemälde mit ausgedruckten Fotografien, Faible GmbH, Leipzig



Probeaufbau des ‚Baubaren Cranach‘, Faible GmbH, Leipzig